

Zeitschrift: Volksschulblatt
Herausgeber: J.J. Vogt
Band: 6 (1859)
Heft: 39

Artikel: Etwas über pädagogische Heilkunde
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-286479>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

paration im Seminar selbst vorzunehmen und dadurch einen Strich durch eine Menge von Vorschriften zu ziehen. Denn daß dieser Kardinalpunkt nicht die ganze Seminarordnung umstoßen mußte, wird doch im Ernst wohl kaum Jemand zu behaupten wagen. So wurde denn, während mehr als sechs Jahren, die Seminarlokomotive neben der Bahn her dirigirt.

Der in den äußersten Umrissen veröffentlichte Entwurf will diesem Uebelstande vor Allem ein Ende machen. Er diktiert drei Jahreskurse im Seminar und bietet außerdem die Möglichkeit einer gehörigen Präparation. Das ist eine für uns jetzt gebieterisch verlangte Vorschrift, gegen welche man sich wohl kaum ernstlich wird auflehnen wollen, zumal es immer mehr Gemeinden gibt, die den Werth gehörig gebildeter Lehrer zu schätzen wissen und zur Erlangung solcher keine Opfer scheuen. (Berner-Ztg.)

Etwas über pädagogische Heilkunde.

Die Erziehungstheorie setzt voraus, daß der Zögling und alle Verhältnisse, welche auf die Erziehung Einfluß üben, im normalen Zustande sich befinden, so wie es die Erziehung ihrer Natur nach fordern muß. In der Wirklichkeit findet sich aber dieser normale Zustand oft gestört, theils mit, theils ohne Schuld des Erziehers. Dadurch entstehen Abweichungen und Regelwidrigkeiten, welche die Erziehung erschweren und die Erreichung ihres Zweckes verhindern, wenn sie nicht beseitigt werden können. Diese Beseitigung liegt oft in der Macht der Erziehung selbst, oft aber auch nicht. Die angewandte Erziehungslehre hat deshalb die Pflicht und Aufgabe, nachzuweisen, wie diejenigen körperlichen und geistigen Gebrechen, welche die Erziehung selbst beseitigen kann, sich entfernen lassen, so daß die Bildung des Zöglings in die Bahn ihres natürlichen Verlaufes zurückgelenkt wird. Der Theil der angewandten Erziehungslehre, welcher Vorschriften und Regeln dafür aufstellt, wird gewöhnlich, und nicht unpassend, „pädagogische Heilkunde“ genannt. Daß auch die Schulerziehung die Pflicht hat, die Beseitigung von Fehlern und Gebrechen in der leiblichen und geistigen Bildung der Schüler zu erstreben, bedarf keines Beweises. Die Wirksamkeit der Schulerziehung ist aber in dieser Hinsicht gar sehr beengt. Denn theils hat sie weniger Gelegenheit, diese Gebrechen wahrzunehmen, da die Schüler in der Schule sich niemals so natürlich geben und geben können, als außerhalb derselben, auch weniger Veranlassung

finden, ihre Gebrechen kund zu geben; theils vermag sie die oft in der häuslichen Erziehung oder in andern von der Schule ferner stehenden Verhältnissen liegenden Ursachen derselben nicht zu erkennen, theils fehlen ihr die Mittel, welche allein wirksam werden können. Ungeachtet dieser Schwierigkeiten darf jedoch der Lehrer die physischen und psychischen Gebrechen seiner Schüler nicht aus dem Auge verlieren, und er muß zu ihrer Beseitigung so viel thun, als er nur irgend thun kann. Wie wenig oder viel dieß ist, thut an sich Nichts zur Sache.

Besser aber als Heilung ist Verhütung. Und darauf hat die Schule zunächst zu sehen. Manche Fehler und Gebrechen werden durch Unachtsamkeit und Irrthum des Lehrers hervorgerufen, oder doch genährt und verstärkt, und selbst die äußerlichen Schuleinrichtungen tragen nicht selten hierzu bei.

Hier müssen wir die pädagogische Heilkunde natürlich nur auf diejenigen Gebrechen beschränken, für deren Heilung in der Schule mitgewirkt werden kann. Was bloß in die Familienerziehung fällt, muß ausgeschlossen werden, ebenso wie Das, was lediglich zur Wirksamkeit des Arztes gehört.

Das Gebrechen muß von einer einzelnen Abweichung einer Kraft unterschieden werden. Ein einzelner Fehler ist noch kein Gebrechen, und es braucht seinetwegen noch kein eigentliches Heilverfahren angewendet zu werden. Nur seine Wiederkehr ist zu verhüten. Das fällt aber der Schulzucht anheim. Durch öftere Wiederkehr desselben Fehlers entsteht nach und nach eine Gewöhnung an das Verkehrte und Unrechte, ein bleibender Hang dazu, ein Gebrechen. Daher kann die Schulzucht das Entstehen mancher Gebrechen verhüten oder auch verschulden. Andere Gebrechen werden aber auch durch den Unterricht veranlaßt oder können durch denselben verhütet werden.

Die Heilung von Gebrechen fordert im Allgemeinen scharfe Beobachtungsgabe, Liebe zu der Jugend, Geduld, Konsequenz, Weisheit, Strenge. Mit Wegräumung der Ursachen ist noch nicht das Gebrechen selbst geheilt; denn dasselbe hat in der Regel ein von den Ursachen unabhängiges Sein und Bestehen erhalten. Die Beseitigung der Ursachen ist aber dennoch zum Erfolge der Heilung unerläßlich, wozu auch noch im Allgemeinen Besprechung mit den Eltern nöthig ist.

Die Gebrechen, von welchen hier die Rede sein soll und kann, sind entweder physische oder psychische. Von jenen verdienen nur besprochen zu werden die Kurzsichtigkeit, das Schielen und das Stottern. Diese zer-

fallen in Gebrechen des Erkenntniß-, Gefühls-, Begehrungsvermögens und in religiöse Gebrechen.

A. Heilung der physischen Gebrechen.]

1. Die Kurzsichtigkeit wird jetzt auch unter der Jugend immer häufiger. In städtischen Volksschulen trifft man von Jahr zu Jahr mehr kurzsichtige Schüler. Es würde gewiß unrecht sein, wenn man die Schuld von dieser betrübenden Erscheinung allein den Schulen aufbürden wollte. Man hat dieselbe sicher zum größten Theile in andern Umständen, namentlich in der von den Ärzten allgemein beobachteten Neigung der Zeit zu Nervenleiden und Nervenübeln, zu suchen. Jedes Zeitalter hat bekanntlich eigenthümliche Krankheitserscheinungen. Das gesteigerte Geistesleben der neuesten Zeit, seit dem Anfange unsers Jahrhunderts, hat die Reizbarkeit des Nervensystems erhöht und die Nervenkrankheiten ungemein vermehrt. Diese Reizbarkeit muß sich vermöge des Zusammenhangs und der Einheit des (Gehirn-) Nervensystems auch dem Sehnerven mittheilen und so die Reizbarkeit des Sehorgans erhöhen. Mit größerer Reizbarkeit sind immer auch mehr Uebel und Krankheiten verbunden.

An der zunehmenden Kurzsichtigkeit der Jugend haben aber die Schulen und die Schulerziehung gewiß auch ihren guten Theil der Schuld. Sehr allgemein wird in den Schulen die auf Schonung und Erhaltung des Gesichtssinnes zu richtende Sorge ganz verabsäumt. Die Lehrer achten zu wenig auf Das, was nachtheilig auf den edeln Sinn des Gesichts einwirkt. Sie sind theils zu bequem dazu, theils zu sehr in den Unterricht vertieft, theils zu sorglos, theils halten sie Kurzsichtigkeit gar nicht für ein eigentliches Uebel. Die Schulbehörden haben dem Gegenstande schon länger Aufmerksamkeit geschenkt, und in den letzten Jahren noch allgemeiner und angelegentlicher, als früher. Ihre wohlgemeinten Anordnungen und Vorschriften werden aber keinen Erfolg haben, so lange nicht alle Lehrer es fühlen, daß es ihre heiligste Pflicht ist, das um sich greifende Uebel mit allen irgend zu Gebote stehenden Mitteln zu bekämpfen.

Kurzsichtigkeit ist nicht nur ein sehr lästiger, sondern auch ein höchst bedauerlicher Fehler des Gesichtssinnes, der im bürgerlichen Leben, im Verkehre der Menschen unter sich, in dem Berufe vielfache Hemmungen, Störungen, Unannehmlichkeiten und Nachtheile mit sich führt. Sie ist entweder angeboren oder durch zufällige Umstände veranlaßt. Nur der letztere Fall gehört hieher, da die angeborene Kurzsichtigkeit entweder gar

nicht, oder doch nur durch ärztliche Mittel heilbar ist. Der zufälligen Ursachen der Kurzsichtigkeit sind sehr viele. Sie liegen theils schon in der frühesten Erziehung, indem das Auge des zarten Kindes entweder zu sehr angestrengt und dadurch in einen Zustand ungewöhnlicher Reizbarkeit versetzt, oder zu ausschließlich auf nahe Gegenstände hingerichtet wird, so daß seine Empfänglichkeit für Eindrücke von entferntern Gegenständen sich allmählig abstumpft, theils in dem Gebrauche von Brillen, wodurch das Auge oft unnöthig verwöhnt und die Kurzsichtigkeit erhöht wird, theils in der Lebensweise, z. B. dunkeln und ungesunden Wohnungen, dem Genuße allzu reizender Speisen und Getränke, dem Lesen und Schreiben bei ungenügender Beleuchtung, dem zu vielen Sitzen bei zusammengedrückttem Unterleibe, zu ununterbrochener Anstrengung der Augen, dem Cigarrenrauchen, liederlicher Lebensart, wodurch edle Kräfte und Säfte verschwendet werden u. s. w., theils endlich in Fehlern der Erziehung, namentlich auch der Schulerziehung. Zu diesen letztern gehören: zu vieles Sitzen in der Schule, enge, überfüllte, düstere Schulzimmer, die nicht gehörig gelüftet werden, unzumessiger Anstrich der Wände, die leider gewöhnlich weiß sind, falsche Stellung der Subsellien und der Wandtafeln, Lesen, Schreiben und Zeichnen im Sonnenlichte, oder bei ungenügender und ungleicher Beleuchtung, der Gebrauch von Schulbüchern, die zu engen und kleinen Druck oder graues Papier haben, oder von Landkarten mit zu feiner Schrift, oder von glänzend weißem Schreibpapier; Ueberhäufung von Hausaufgaben.

Was kann nun die Schule gegen die zunehmende Kurzsichtigkeit unter der Jugend thun? Zunächst kann sie das weitere Umsichgreifen des Uebels verhüten, indem sie die in den Schuleinrichtungen liegenden Ursachen entfernt und die Schüler ohne Unterlaß anhält, den Kopf nicht tiefer, als unumgänglich nöthig ist, auf das Lesebuch oder Schreibheft niederzubeugen, auch keine zu kleine und enge Schrift duldet. Auch für Heilung der schon eingetretenen Kurzsichtigkeit wird durch diese Vorbauungsmaßregeln Etwas, wenn auch nur wenig, gethan; denn diese Heilung ruht lediglich auf Gewöhnung des Auges. Der Kreis der Mittel, welche der Schule zur Herbeiführung dieser Gewöhnung zu Gebote stehen, ist freilich im Ganzen gering, aber er ist doch so groß, daß er alle Beachtung verdient. Kurzsichtige Schüler, welche ihren Platz verlassen müssen, um das an die Wandtafel Geschriebene oder die Landkarte deutlich zu erkennen, dürfen sich diesen Gegenständen nicht mehr nähern, als unumgänglich nothwendig ist; sie müssen über die Kurzsichtigkeit ernstlich belehrt, es müssen ihnen

die Mittel zur Stärkung und Uebung der Sehkraft angegeben, und es muß ihnen in Allem, was auf das Auge Einfluß hat, fortwährende Fürsorge gewidmet werden. Außerdem sind im Sommer namentlich für Volksschulen in größern Städten öftere Spaziergänge in die freie Natur zu empfehlen, und zwar an solche Orte, die Fernsichten darbieten.

2. Das Schielen ist derjenige fehlerhafte Zustand der Augen, wo eines oder beide Augen beim Sehen nach einem Gegenstande von der Sehaxe abweichen. Unter Sehaxe aber versteht man die gerade Linie, die von der Mitte des betrachtenden Gegenstandes aus bis zu der Stelle der Netzhaut, wo der Gegenstand sich abbildet, gezogen gedacht wird. Bei dem regelmäßigen Sehen vereinigen sich die Sehaxen beider Augen in der Mitte des Gegenstandes. Bei dem Schielen mit einem Auge behält das schielende Auge zwar die Kraft, alle Bewegungen des richtig blickenden Auges begleitend mitzumachen, aber während letzteres auf einen Gegenstand gerichtet ist, schneidet die Sehaxe des schielenden Auges die des gesunden entweder vor dem Gegenstande (Einwärtschielen), oder hinter dem Gegenstande (Auswärtschielen), oder gar nicht (paralleles, divergentes, Aufwärts-, Abwärtschielen; falscher Blick). Das schielende Auge ist beim eigentlichen Schielen immer beweglich. Wenn es bei allen Bewegungen des gesunden Auges seine Richtung unverändert beibehält, was eine bleibende von fehlerhafter Bildung herrührende regelwidrige Stellung des Auges voraussetzt, so entsteht das sog. unbewegliche Schielen (Schieffstehen des Auges), wovon hier keine Rede sein kann, weil es unfreiwillig ist. Mit beiden Augen zugleich kann Niemand schielen, insofern ein Gegenstand wirklich fixirt wird, aber zuweilen schielen beide Augen abwechselnd. Häufiger aber ist nur ein Auge schielend, das andere gesund.

Das Schielen ist ein den Blick sehr entstellender Fehler des Gesichtsinnes, und hat seinen Grund entweder in Augenkrankheiten, in Fehlern der ersten Erziehung bei begünstigenden Ursachen im Kinde selbst, durch Nachahmungssucht und Angewöhnung. In der Schule kann zur Heilung dieses Gebrechens nur Folgendes geschehen: Sobald der Lehrer bemerkt, daß ein Schüler schielt, spreche er mit den Eltern, und veranlasse sie, einen Arzt zu Rathe zu ziehen, wenn dieß noch nicht geschehen sein sollte. In der Schule selbst erinnere er den Schüler oft daran, beide Augen auf einen Gegenstand zu richten. Nöthigenfalls kann nach Rücksprache mit dem Arzte das gesunde Auge abwechselnd eine Viertelstunde bis nach und nach eine Stunde lang durch eine Binde geschlossen werden, um so das schielende Auge, das immer schwachichtig ist, allmählig an

deutliches Sehen zu gewöhnen. Auch dulde der Lehrer nicht, daß die Schüler Gegenstände, die sie betrachten, den Augen zu nahe bringen, weil dadurch, bei etwa vorhandener Anlage zum Schielen, dieser Fehler leicht erzeugt oder befördert werden kann.

3. Das Stottern ist ein unfreiwilliges, bald leichter, bald schwer zu überwindendes Innehalten oder Stocken im Sprechen. Vom Stammeln ist es dadurch unterschieden, daß dieses nur in einer undeutlichen, mangelhaften Aussprache einzelner Laute besteht. Das Stottern bleibt sich nicht immer gleich, und es tritt nicht bei dem Aussprechen einzelner Laute, sondern der Wörter ein, die mit gewissen Lauten anfangen, welche bei den verschiedenen Stottern verschieden sind, so daß man ein Stottern mit Hauchbuchstaben, mit Zungenbuchstaben und Lippenbuchstaben unterscheiden kann. Unter dem männlichen Geschlechte finden sich Stotterer häufiger, als unter dem weiblichen, und am Häufigsten beginnt der Fehler zur Zeit des Zahnwechsels, also mit dem 6. und 7. Lebensjahre, obgleich es auch schon früher vorkommt. Die Ursachen des Stotterns sind verschieden. Fehlerhafte Bildung der Stimmwerkzeuge liegt demselben aber niemals zu Grunde. Oft rührt es her von einer regelwidrigen Reizbarkeit der Muskeln, welche in krampfartige Zusammenziehungen gerathen, wenn der Stotterer Wörter mit gewissen Anfangslauten aussprechen will. Andere Ursachen liegen, oder sind doch gesucht worden, in dem fehlerhaften Gebrauche der Sprechorgane, in Störungen des Nervensystems und in dem Mißverhältnisse zwischen dem Denkgeschäfte und dem Sprechgeschäfte. Wichtiger sind für uns die Ursachen, welche in der Erziehung und Angewöhnung liegen. Sehr oft ist das Stottern nur als eine Folge von Nachlässigkeit der Eltern und der Lehrer, die entweder auf den Fehler, sobald er sich zuerst zeigt, nicht achten und ihm durch zweckmäßige Behandlung begegnen, oder gar ihn selbst veranlassen, indem sie die Kinder zu früh und ohne scharfes Artikuliren sprechen, oder auswendig Gelerntes halblaut und übereilt hersagen lassen, oder durch zu große Strenge das Kind einschüchtern und ängstlich machen. Angewöhnung und Nachahmung hat nach der Ansicht mehrerer Aerzte öfters Antheil an der Entstehung des Stotterns.

Der Fehler des Stotterns ist in hohem Grade lästig und störend, indem es von Anstrengungen, Belästigungen und krankhaften Zuständen begleitet ist und die geistige Bildung hindert. Aber selbst auf den moralischen Charakter der damit Behafteten kann das Stottern nachtheiligen

Einfluß haben, weil es leicht den Spott Anderer erregt, und im geselligen Verkehr einßylbig und Wortkarg, schüchtern und mißtrauisch macht.

(Fortsetzung folgt.)

Schul-Chronik.

Bern. (Korr.) Seminarbetrachtungen. Unter dieser Firma steht in den Nr. 35, 36 und 37 der „N. B. Schulzeitung“ aus dem Amt Frauenbrunnen ein Artikel über das Seminar in Buchsee und besonders über Herrn Morf, dem wir aufrichtig recht viel gebildete Leser, die sich um den Gegenstand interessiren, wünschen, damit sie sich aus eigener Anschauung ein Urtheil darüber bilden, mit was für Waffen man wider Herrn Morf streitet. Wir haben den Artikel gelesen und wieder gelesen, und wir können wahrhaftig bezeugen, daß uns in längerer Zeit kaum einer so sehr interessirte; seiner mehrseitigen Merkwürdigkeit wegen bietet er nicht wenig Stoff zu amüsanten, mitunter auch ironischen und satyrischen Betrachtungen dar. Als nächster Eindruck des „tendenziösen“ Aufsatzes wechselten Reiz zum Lachen und Versuchung zum Unwillen bei uns ab. Wir konnten des Gedankens kaum los werden, der Verfasser kenne den nicht besonders loyalen Grundsatz auch: „Wer nicht Gründe hat, kann deren machen.“ Natürlich sind die gemachten auch schwieriger zweckmäßig durchzuführen, als die wirklichen, das glaubt man auch hier wahrzunehmen. Wir dachten ferner, dieser Seminarbetrachter gehört sicher auch zu jenen ausgezeichneten Eiferern um's Gute, die zuweilen sogar mehr thun zu müssen glauben, als Gott und gute Menschen von ihnen verlangen. Nach erfolgten zeitgemäßen und ehrenwerthen Erlassen der h. Behörde hätten wir geglaubt, man würde nun die Regulirung der Seminarangelegenheit ruhig und vertrauensvoll abwarten; am wenigsten dachten wir daran, daß liberale Lehrer den zuständigen Behörden diese Sache nicht würden anvertrauen dürfen. Die Begutachtung des neuen Seminargesetzes böte doch wohl den Lehrern Gelegenheit, ein ihnen etwa auf dem Herzen liegendes Wörtle selbst gegen Herrn Morf anzubringen. Wenn die Regierung, dachten wir ferner, den Willen nicht nur einzelner extremer Bursche, sondern den eigentlichen Volkswillen, und namentlich den des ganzen Lehrerstandes, der besonders in solchen Dingen ein redlicher Führer und nicht Verführer des Volkes sein soll, zu erfahren wünsche, so werde sie schon geeignete Wege finden, denselben zu vernehmen. Bis dahin wollten wir stille sein. Wenn nun aber Andere sich zum